

Engelberts von Mark Fehde gegen den Bischof von Osnabrück.

Mittlerweile finden wir den Graf Engelbert von Mark, der auch darin den Geist des Vaters geerbt hatte, dass er sein Schwert hauptsächlich gegen die Fürsten der Kirche richtete, in einer heftigen Fehde mit dem Bischof von Osnabrück, Ludwig von Ravensberg. Die Ursache dieses Zwistes liegt nicht klar vor Augen. Denn wenn die Meinung richtig wäre, dass Ludwig von Ravensberg dem verdrängten Bischof von Münster, Otto von Rietberg, gegen seinen Verdränger Konrad von Berg, zur Wiedererlangung des fürstlichen Hirtenamtes habe verhelfen wollen, so müssten wir uns wohl darüber wundern, dass der Graf Adolf von Berg an dieser Fehde, die doch den Sturz seines Oheims bezweckte, keinen Anteil nahm. Und noch mehr darüber, dass unter Engelbert Verbündeten auch die Grafen von Rietberg genannt werden, die ja dann zum Nachteil ihres eigenen Verwandten das Schwert gezogen hätten. Aber sei der Grund der Fehde gewesen, welcher er wolle: an Engelberts Seite erblickten wir neben den Grafen von Tecklenburg, Lippe, Arnsberg und andere mehr auch den Grafen Gerhard von Jülich, den wir schon als den treuen Waffengenossen Eberhards des Zweiten kennen lernten. Der Bischof Ludwig von Osnabrück, obgleich so klein von Körper, dass man ihn mit Zacharäus verglich, erwarb durch ritterliche Gewandtheit und Leibeskraft, sowie durch kühnen Heldenmut dennoch den ehrenden Beinamen eines Judas Mackabäus. In einer heißen Schlacht auf dem Haller- oder Hardenfelde --- ward das Schicksal der ganzen Fehde entschieden. Der ritterliche Graf und der kriegerische Bischof legten gegeneinander die Lanzen an. Mit gleich unwiderstehlicher Gewalt von beiden Seiten ward der furchtbare Stoß geführt, und beide Kämpfer mussten den Sattel räumen. Der Graf stürzte zuerst, und auf ihn fiel der Bischof. Am Boden sich wälzend rangen sie mit nervigen Armen gegeneinander. Es war kein Zweifel -- Engelbert musste unterliegen. Denn vom Rosse stürzend hatte er ein Bein gebrochen und konnte daher seinem unversehrten Gegner nur mit halber Kraft Widerstand leisten. Sein Schicksal schien noch unvermeidlicher, da das Gefecht bereits an allen Punkten für die Scharen des Feindes sich entschieden hatten. Viele von Eberhards edlen Bundesgenossen waren verwundet, --- auch Graf Gerhard von Jülich wurde blutend aus dem Gewühl getragen, und nur wenige Fähnlein widerstanden noch dem jubelnd vordringenden Feind. In solcher Lage strengte Eberhard seine letzten Kräfte an, um, wenn nicht mehr den Sieg, so doch die eigene Freiheit zu retten. So nahte sich ein Häuflein bischöflicher Krieger den von Staub und Blut unkenntlich gewordenen Kämpfern. Vielleicht erkannten sie die Stimme ihres Herren und schwangen die Waffen, um ihn durch einen kräftigen Streich von seinem Gegner zu befreien. Aber der Hieb des Todes verfehlte --- durch ein wunderbares Geschick, wie es so oft die Absichten der Menschen vereitelt --- die auserkorene Beute und traf das Haupt, dem er Beistand bringen sollte. Die Arme des schwer getroffenen Bischofs sanken kraftlos von dem halb überwundenen Feinde, dem eine Schar der Seinigen in diesem Augenblick zu Hilfe eilte und ihn schnell in Sicherheit brachte.

Die Waffen des Bischofs hatten gesiegt. Aber trauernd zogen zogen die Sieger heim mit ihrem sterbenden Führer, der schon drei Tage nach dem Kampfe seine tapfere Seele aushauchte. Engelbert dagegen genas bald von seinem Beinbruch und schnallte, kaum hergestellt, den Panzer wieder um, und vergalt durch einen wilden Einfall in das herrenlose Bistum, die Schmach des verlorenen Gefechtes. Bald darauf beendete ein Friede diese Fehde.

